Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich: vierteljährl. ℳ 6. Man abonnirt ferner mit entsprechendem Postaufschlag bei den Postanstalten in der Schweiz, Italien, Belgien, Holland, Luxemburg, Dänemark, Schweden und Norwegen, Rußland, den Donaustaaten, der Europäischen Türkei, Egypten. Für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur unter Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich.

Die Morgen-Ausgabe erscheint um ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags um 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannisgasse 8.

Filialen:
Alfred Hahn vorm. O. Klemm's Sortim., Universitätsstraße 3 (Paulinum),
Louis Lösche,
Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und Amtsgerichtes Leipzig, des Rathes und Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 32. **Freitag** den 18. Januar 1901. 95. Jahrgang.

Zweihundert Jahre preußischen Königthums.

Am 18. Januar 1901 feiert das deutsche Kaiserthum seinen 30. Geburtstag, am selben Tage wird die preußische Königskrone 200 Jahre alt. Ihrem politischen Inhalt, man darf beinahe sagen, der Solidität ihres Anlasses nach sind beide Erhöhungsacte weit von einander verschieden. In Versailles wurde im Jahre 1871 in schlichtester Form einem neuen nationalen, auf erweiterte Macht begründeten Staatswesen eine äußerlich erkennbare Spitze gegeben; zu Königsberg setzte sich im Jahre 1701 unter einem Gepränge, das Vielen Aergerniß erregte, ein Kurfürst die Königskrone auf, ohne die ererbten Lande vermehrt oder innerlich gefestigt zu haben. König Wilhelm, den ruhmgekrönten Kriegsherrn und Mehrer Preußens und Deutschlands, hatten Gründe, die er aus den preußischen Ueberlieferungen herleitete, lange der Annahme der höheren Würde widerstreben lassen. Des Kurfürsten Friedrich III. ganzes Dichten und Trachten war während eines großen Theiles seiner Regierung auf die Erwerbung der Königskrone gerichtet, und diesem Zwecke war in einer Schicksalszeit Europas und Brandenburgs seine ganze Politik untergeordnet.

So kann es geschehen, daß selbst heute noch hervorragende Historiker die Nützlichkeit des Schrittes Friedrich's in Zweifel ziehen, und daß ein Patriot und Kenner der Geschichte wie Reinhold Koser zaudert, einen Anlaß zur feierlichen Begehung dieses 18. Januars anzuerkennen. Die Zweifler dürfen sich bis zu einem gewissen Puncte auf Friedrich den Großen berufen, der in der Erwerbung der Königskrone einen Act der Eitelkeit seines Großvaters erblickte. Aber demselben großen Monarchen galt späterhin das Werk des Vorfahren als ein „Meisterstück der Politik", und er schreibt von ihm: „Friedrich I. schien zu seinen Nachfolgern zu sagen: ich habe euch den Königstitel erworben, macht Euch dessen würdig; ich habe den Grund zu Eurer Größe gelegt, vollendet das Werk!"

Um die Bedeutung der Erhebung der Hohenzollern'schen Lande zu einem einheitlichen Königreich, ja die geschichtliche Berechtigung Friedrich's III. zu diesem Schritte zu erfassen, muß man auf den Vorfahren des ersten Königs, auf den Großen Kurfürsten, zurückgehen. Brandenburg war durch den westfälischen Frieden und eben diesen letzten Kurfürsten ein verhältnißmäßig großer Staat geworden, nächst dem habsburgischen der größte in Deutschland. Aber die Zustände hatten sich in dem verheerenden dreißigjährigen Kriege trostlos gestaltet und, was der Zukunft des Landes am ungünstigsten schien, die einzelnen Theile waren über das weite Gebiet von der Memel bis zu den Rheinniederungen zerstreut; es war nicht einmal durchweg durch deutsches Gebiet von einander geschieden; zwischen dem brandenburgischen Kernlande mit seinen neu erworbenen Anhängseln im Pommerschen und Sächsischen erstreckte sich polnisches Gebiet.

Des Großen Kurfürsten Bestreben war nächst der Sicherung seines Landes gegen die mächtigen Nachbarn Frankreich und Schweden, sowie gegen Polen vor Allem auf die politische Verschmelzung der Theile gerichtet. Was er vorgefunden und gewonnen, hatte, zumal auch das deutsche Zusammengehörigkeits-Bewußtsein in dem unseligen Kriege verschwunden war, keinen inneren Zusammenhang, geschweige daß die Bewohner der getrennten Landschaften ein Zusammengehörigkeitsgefühl besessen hätten. Friedrich Wilhelm's Genie, Kraft und Ausdauer vermochten dennoch aus den auseinander liegenden Stücken einen Organismus zu schaffen, einen Staat. Und in diesem Staate begann sich, nicht zum Wenigsten durch gemeinsames Leid, mehr aber noch durch die Erkenntniß einer Allen gemeinsam zugewendeten Fürsorge des hohenzollern'schen Oberhauptes, ein Volk zu bilden, eine sich als solche fühlende Unterthanen- und somit Bürgergemeinschaft mit gleichen oder verwandten Interessen. Dieses aus einem Staatsbewußtsein hervorgegangene preußische Volk sollte für das, des National- und Staatssinns verlustig gegangene und dadurch politisch handlungsunfähig gewordene deutsche Volk zum Krystallisationspunct werden.

Dieser Staat und die Ansätze eines sich zusammengehörig wissenden Volkes bedurften eines sichtbaren Namens und einer sichtbaren Spitze, und darum mußte an die Stelle der Namen Brandenburg, Pommern, Ostpreußen, Cleve u. s. w. ein einheitliches Gebilde mit gemeinsamem Namen treten. Das Oberhaupt der Gesammtheit durfte nicht mit dem Titel „Kurfürst" ausschließlich auf seinen brandenburgischen Besitz hindeuten. So rechtfertigt sich die Schaffung eines Königreichs und die Uebertragung des Namens Preußen auf die vereinigten Hohenzollernlande.

Die Nachkommen des ersten Königs haben das Werk des Großen Kurfürsten mit gleicher Thatkraft und erhöhtem Glück fortgesetzt und der neuen Form, die sein Sohn gewählt, reichsten Inhalt gegeben. Dieses Preußen, das nachmals für sich groß werden und deshalb zur Wiederherstellung eines deutschen Gesammtstaates befähigt werden sollte, ist von den Hohenzollern gemacht. Ursprünglich gewiß nicht in der Absicht gemacht, das deutsche Volk zu einigen, aber so angelegt, daß werden konnte, was 170 Jahre nach der Stiftung des Königreichs geworden ist.

Das Beste, was sich für dieses große und beglückende Endergebniß zunächst darbot, waren die Hohenzollerneigenschaften, ihr Fleiß, die Einfachheit ihrer Sitten und jenes soldatische Wesen, das zu allen Zeiten glücklichen Führern der deutschen Nation eine unentbehrliche Tugend gewesen ist. Der Herrscher gehörte von dem Anbeginn der hohenzollernschen Größe dem Heere wie dem Volke an, so begannen Volk und Heer eins zu werden und die Anfänge des deutschen Volkes in Waffen, das heute das deutsche Reich trägt, lassen sich in dem Preußen der ersten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts bereits erkennen.

Das Auseinanderliegen der preußischen Gebietstheile, das der erste König vorfand und hinterließ, stellte der inneren Verschmelzung Preußens außerordentliche Schwierigkeiten entgegen. Der deutschen Mission des Landes aber ist es im gewissen Sinne zu Statten gekommen. Das Preußen, das der Große Kurfürst geschaffen, war zersplittert, aber da es im ganzen Norden Deutschlands vertreten war, lernte es deutsch sehen und wurde es von Deutschland gesehen. Arbeitete die Politik Preußens in den Anfängen nicht für Deutschland, so wirkte sie für das Deutschthum.

Schon der Große Kurfürst hat das dem Reich verloren gegangene deutsche Ostpreußen wieder seinem, mithin einem deutschen Staate zurückerworben. Und wenn es Friedrich II. zum Vorwurf gemacht wurde, daß er die von seinem Vater, dem großen Landes- und Heeresorganisator König Friedrich Wilhelm I., überkommenen Machtmittel zu einem Angriff auf Oesterreich, „den Staat des deutschen Kaisers", gebraucht hat, so ist von Deutschen niemals ein ungerechterer Tadel ausgesprochen worden als dieser. Indem Friedrich der Große Oesterreich schwächte, schwächte er den ungetreuesten Hüter deutschen Besitzes. Oesterreich ist unabläßig ein Minderer des Reiches gewesen; es ließ Deutschland die herrliche Schweiz, das vielbeweinte Elsaß, die unschätzbaren Niederlande verlieren. Preußen aber hatte und hat, indem es vom Auslande für sich gewann, für Deutschland gewonnen. So außer Ostpreußen, — um das Schlesien zu schweigen — Schwedisch-Vorpommern, Westpreußen, die Schmerzenskinder Schleswig-Holstein. Zuletzt brachte es, nicht mehr für sich, sondern dem durch Preußen erreichbar gewordenen Nationalreich, die südwestdeutschen Gebiete als eine reiche Morgengabe wieder zu.

Mit den Befreiungskriegen beginnt die in ihren Wirkungen deutsche Politik Preußens bewußt deutsch zu werden. Es war ein Zusammenbruch vorausgegangen, wie ihn die Geschichte selten erzählt. Aber ohne Beispiel in der Geschichte ist auch die Erhebung von so tiefem Sturze, wie er nach Jena erfolgt war. Durch nichts, auch durch den siebenjährigen Krieg nicht, hat der nordische Staat seine unverwüstliche Lebenskraft stärker erwiesen, als durch jene rasche Wiedergesundung und Neuerstarkung. Nach Leipzig und Waterloo setzte das alte deutsche Elend wieder ein, den Wiener Congreß versuhr mit unserem Vaterlande, wie mit einem herrenlosen Acker. Aber manches Zukunftsreiche wurde doch errungen, und was zur Besserung der Zustände und zur Befreiung von fremdem Einfluß unterblieb, das unterblieb gegen den Willen Preußens, das unter Anderem schon im Jahre 1815 auf die Zurückforderung des Elsaß gedrungen hatte, nicht für sich, sondern für Deutschland.

Und nicht allein Zuwachs, Sicherheit und Ruhm dankt Deutschland dem Königreich Preußen. Als Wilhelm I. zum Kaiser erhoben wurde, verhieß er: „Allzeit Mehrer des Reiches zu sein, nicht an kriegerischen Eroberungen, sondern an Gütern und Gaben des Friedens auf dem Gebiete nationaler Wohlfahrt, Freiheit und Gesittung." So hatte auch das ältere Preußen gewirkt, wenn es schon auf Eroberungen nicht verzichten durfte, sofern ein Deutschland werden sollte. Der erste Schritt auf dem Gebiete der Rechtseinigung ist durch Preußen geschehen, als es, lange vor Frankreich und Oesterreich, in seinem Landrecht großen Gebieten Deutschlands ein gemeinsames weises Recht bot. Schon vorher hatte Friedrich Wilhelm I. in dem preußischen Beamtenstande Muster für gewissenhafte und tüchtige Besorger der Geschäfte des Staates und des Volkes hingestellt. Stein, der Vorläufer Bismarck's, und Hardenberg haben neue Gedanken in die Verwaltung getragen und in der Bauernbefreiung ein so gut Stück Freiheit gebracht, wie durch das große Grundrecht der preußischen Verfassung „Die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei!" späterhin die geistige Freiheit, diese Lebensluft der Deutschen gesichert wurde. Inzwischen waren von Preußen mit der Begründung des deutschen Zollvereins die Grundlagen der wirthschaftlichen Einigung geschaffen worden und damit seit den Befreiungskriegen der erste große und zugleich erfolgreiche Schritt für die politische Zusammenfassung der getrennten Stämme und Länder gethan.

Wie herrlich diese Zusammenfassung gelungen ist, gelangen in erster Linie durch die Großen, die Preußen dem Gesammtvaterlande geschenkt, durch Wilhelm I. mit seinen Kriegshelden und seinem unvergleichlichen Berather Bismarck, das steht noch frisch in unser Aller Gedächtniß. Der 18. Januar 1871 hat unendlich mehr gehalten, als der 18. Januar 1701 verheißen. Aus dem preußischen Könige ist der deutsche Kaiser geworden, unter dessen Schirm und Schutze Nord und Süd geeint jedem äußeren Feinde gewachsen sind. Preußen hat seine Mission, ein machtvolles Deutschland entstehen zu lassen, glorreich und treu erfüllt. Jetzt fällt den Hohenzollern die nicht minder schwere Aufgabe zu, das Geschaffene „allzeit" zu erhalten. Um diese Aufgabe erfüllen zu können, werden sie nie vergessen dürfen, daß zu ihrer letzten und gewaltigsten Errungenschaft nicht nur weise und vorausschauende Rathgeber, sondern auch große Opferwilligkeit der übrigen deutschen Fürsten und vertrauensvolle Hingabe des ganzen deutschen Volkes Erhebliches beigetragen haben. Die wachsenden Opfer, welche die wachsenden Aufgaben des Reiches allen seinen Gliedern auferlegen, werden mit der Freudigkeit, die das festeste Band dieser Glieder ist, nur getragen werden, wenn der führende deutsche Staat auf das Sorgsamste durch Achtung der Rechte seiner Bundesmitglieder und der maßvollen Freiheiten des Volkes sich das Vertrauen erhält, das Wilhelm I. nach Frankreich begleitete. Möge dieses Vertrauen keinem seiner Nachfolger fehlen, das ist der innige Wunsch, der heute im ganzen deutschen Reiche die Herzen erfüllt!

Das Krönungsjubiläum in Berlin.

⊙ **Berlin**, 17. Januar. (Tel.) Zur Feier des zweihundertjährigen Krönungsjubiläums war, wie schon gemeldet, bereits gestern eine große Reihe von Fürstlichkeiten hier eingetroffen, und theils vom Kaiser selbst, theils von hohen Beauftragten auf den Bahnhöfen empfangen worden. Im Laufe des heutigen Tages trafen ferner ein der Fürst von Hohenzollern, Prinz-Rupprecht von Bayern, (Ehrendienst Generalmajor Graf Hülsen-Haeseler), Herzog Albrecht von Württemberg, (Ehrendienst Generalmajor von Goßler), Prinz Christian von Dänemark, (Ehrendienst Generalmajor von Arnim), Infant Dom Alfonso, Herzog von Oporto (Ehrendienst Generalmajor Graf von Klinkowstroem), Herzog von Aosta mit dem Flügeladjutanten Oberst Carrano (Ehrendienst Generallieutnant von Moßner und Flügeladjutant Major von Chellus, trifft Nachmittags 5 Uhr ein), Prinz Leopold von Schwarzburg-Sondershausen, Prinz Johann Georg von Sachsen, Erbprinz von Anhalt, Prinz Ernst von Sachsen-Weimar, Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg, Prinz Ernst von Sachsen-Altenburg, und endlich die Abordnung der Niederlande unter Führung des Marineministers Vicеadmiral Jonkheer van Rosll, und der Staatsminister von Mecklenburg-Strelitz, von Dewitz. Aus Ploen werden am Abend die dort befindlichen Prinzen eintreffen.

Bei prächtigem, kaltem Wetter strömten schon in früher Morgenstunde festlich gestimmte Menschenmassen durch die mit Fahnen und Guirlanden reich geschmückte Straße Unter den Linden und anderen dem Schlosse benachbarten Straßen nach dem Lustgarten, um der Anfahrt des Kaisers, sowie der deutschen und fremden Fürstlichkeiten zu der Feier im Zeughause aus Anlaß des Kronjubiläums beizuwohnen. Um 9½ Uhr Vormittags wurden im Schlosse die Fahnen des Gardecorps und der übrigen Truppentheile von der Leibcompagnie des ersten Garde-Regiments und der Leibschwadron der Gardes du Corps abgeholt, die sodann vor dem Zeughause Aufstellung nahmen. Hier erschienen die Kaiserin, sowie die Prinzen und Prinzessinnen. Um 10 Uhr traf, von brausenden Hochrufen begrüßt, der Kaiser ein, der in Begleitung des Kronprinzen und des Herzogs von Connaught zu Fuß herübergekommen war. Er schritt die Front der Fahnencompagnie und der Standartenschwadron, die unter den Klängen der Musik präsentirten, ab und begab sich alsdann nach dem Lichthofe des Zeughauses. Hier hatten die Prinzen des königlichen Hauses und der regierenden Häuser, die Cabinetschefs, die Generalität, die Obersten und Commandeure Berlins, Officialabordnungen und Marineofficiere Aufstellung genommen. Die Fahnen und Standarten wurden auf den Treppenaufgängen aufgestellt. Die Leibcompagnie und die Leibschwadron rückten ein und bildeten den äußeren Halbkreis. Der nun folgenden Feier wohnte die Kaiserin auf dem Balcon des Mittelfensters des Lichthofes bei. General der Infanterie v. Bock und Polach sprach die Glückwünsche des Officiercorps aus und schloß mit einem dreifachen Hurrah auf den Kaiser. Die Musik stimmte „Heil dir im Siegerkranz" an, die Fahnen und Standarten senkten sich über die Brüstung der Treppe. Hierauf hielt der Kaiser eine Ansprache. Nach der Feier im Lichthofe nahm er draußen den Vorbeimarsch der Fahnencompagnie und der Standartenschwadron mit den Feldzeichen ab und traf um 11 Uhr wieder im Schlosse ein.

Heute Mittag versammelte der Kaiser die capitelfähigen Ritter des Schwarzen Adler-Ordens zur Aufnahme einiger neuer Mitglieder und zur Abhaltung eines Capitels. Die Feier ging im Rittersaale vor sich. Der Kaiser, dem das Hauptquartier folgte, nahm auf dem Throne Platz, während die Ritter zu beiden Seiten des Thrones in zwei Halbkreisen sich aufstellten. Zwischen diese traten die zu Investirenden: der Kronprinz, Prinz Georg von Sachsen, Erzherzog Franz Ferdinand, Prinz Rupprecht, General Edler v. d. Planitz und der Reichskanzler Graf v. Bülow. Das Ablegen des Geliöbnisses auf die Satzungen des Ordens und die Bekleidung der neuen Mitglieder mit dem Ordensmantel wurde vorgenommen, begleitet von Trompetenfanfaren. Der Kaiser hing als Großmeister den neuen Rittern selbst die Ordenskette um und ertheilte die Accolade. Während der Investitur standen dem Kronprinzen als Parrains Prinz Heinrich und Prinz Friedrich Leopold zur Seite. Hierauf wurden gleichzeitig Prinz Georg von Sachsen, Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich-Este und Prinz Rupprecht von Bayern investirt, bei denen Prinz Albrecht und Prinz Friedrich Heinrich Parrains waren, und endlich der General der Cavallerie Edler v. d. Planitz und der Reichskanzler Graf v. Bülow, denen der General der Infanterie v. Wittich und der Hausminister v. Wedell als Parrains assistirten. Nach der Handreichung ordneten sich die neuen Ritter in eine Reihe ein, die älteren und der Kronprinz dem Throne zunächst. Sodann begaben sich der Kaiser und die Ritter in entsprechender Ordnung, wie vorher, nach dem Capitelsaale, wo der Kaiser ein Ordenscapitel abhielt. In der Mitte der Schmalseite nahm der Kaiser Platz, ihm gegenüber der Ordenskanzler Fürst Pleß. An beiden Längsseiten folgten alsdann die Ritter in der Reihenfolge des Ranges ihres Ordenspatentes.

Heute Mittag fand bei dem Kaiser und der Kaiserin Familienfrühstückstafel statt, an der die im Schlosse wohnenden Gäste theilnahmen.

Zur Vorfeier des preußischen Kronjubiläums und des Geburtstages des Kaisers veranstaltete die Kgl. Akademie der Künste heute Mittag im großen Saale der Singakademie eine feierliche öffentliche Sitzung, an der die Senatoren der Akademie, der Chor und das Orchester der akademischen Hochschule und zahlreiche Ehrengäste, darunter der Staatsminister D. Bosse, theilnahmen. Nach einer Festouverture von Professor Dietrich hielt Professor Seidel die Festrede über Andreas Schlüter als Bildhauer. Redner wies auf das reiche künstlerische Leben am Hofe Friedrich's I. hin und hob zum Schlusse hervor, daß für die Bildhauerkunst in Berlin von Schlüter bis zur Siegesallee, die heute der Stolz der Reichshauptstadt sei, eine ununterbrochene Tradition vorhanden gewesen sei. Eine von Professor Scharwenka componirte Cantate schloß die eindrucksvolle Feier. Vor der Festsitzung wurde in der Akademie der Künste eine von ihr zur Feier des Kronjubiläums veranstaltete Ausstellung von Bildnissen und historischen Darstellungen der preußischen Könige eröffnet. Gestern Nachmittag hatte das Kaiserpaar die Ausstellung besucht. Heute besichtigte sie am Vormittag der Großfürst Wladimir.

Die Wirren in China.

Ein Rundschreiben Waldersee's an die internationalen Truppencontingente.

* **Berlin**, 16. Januar. Aus einem Rundschreiben des Grafen Waldersee an die internationalen Truppencontingente theilt das „Tagebl." Folgendes mit:

„Es ist mir gemeldet worden, daß wie schon früher an anderen Orten auch jetzt wieder einzelne Truppen oder Officiere verschiedener Contingente Anordnungen getroffen haben, welche nicht geeignet sind, den internationalen und gemeinschaftlichen Charakter der von mir angeordneten Schritte zu wahren. So ist von mehreren Contingenten ein einseitiges Protectorat über Städte oder Ortschaften beansprucht und durch Hissen ihrer Nationalflagge kenntlich gemacht worden. Es ist von kleinen Detachements und Postirungen, welche als Etappe etablirt waren, größeren Detachements der Durchmarsch oder die Einquartierung in den von ihnen besetzten Orten zu verbieten versucht worden. Es ist auch vorgekommen, daß in Ortschaften, in welchen Truppen verschiedener Contingente untergebracht werden sollten, viele Quartiere, welche nicht belegt waren, durch unzulässiges Aufstecken von Flaggen den Truppen anderer Contingente unzugänglich gemacht worden sind. Endlich sind mir einzelne Fälle berichtet worden, in denen die Flagge einer Station durch Truppen anderer Stationen nicht geachtet worden ist. Ein derartiges Vorgehen kann nach meiner Ansicht den von den verbündeten Regierungen gemeinsam angestrebten Zielen nicht förderlich sein, erschwert den einzelnen Contingenten die Thätigkeit und trägt dazu bei, im chinesischen Volke die Meinung von Uneinigkeit unter den Mächten und in ihren Bestrebungen und Anschauungen zu erwecken. Es ist mir daher erwünscht, auch in diesen Puncten ein völliges Einvernehmen unter den verschiedenen Contingenten herzustellen, und bitte ich die an der Spitze stehenden Herren Generale, hier wirksam Abhilfe zu schaffen, und die ihnen unterstellten Truppen in dieser Richtung mit den nöthigen Anweisungen zu versehen. Maßgebend hierfür würden in erster Linie folgende Gesichtspuncte sein:

1) Die Truppen jeder Nation nehmen nicht mehr Unterkunftsräume u. s. w. für sich in Anspruch, als ihrem Bedürfniß entspricht, und nehmen davon Abstand, Städte, Dörfer oder einzelne Baulichkeiten, deren sie nicht bedürfen, mit ihren Flaggen zu bezeichnen. 2) Es ist nicht statthaft, Oertlichkeiten, die nur zum Theil oder gar nicht mit Truppen belegt sind, unter den ausschließlichen Schutz einer Macht zu stellen. 3) Flaggen irgend einer Nation, die von Einwohnern an ihren Häusern u. s. w. angebracht werden, gelten nicht als Nationalflaggen und können nicht dazu dienen, die damit bezeichneten Oertlichkeiten der Benutzung durch Truppen anderer Nationen zu entziehen. Trotzdem sind die Flaggen selbst mit Achtung zu behandeln. Sie dürfen nicht mit Gewalt entfernt werden, doch ist es gestattet, neben ihnen die Flaggen anderer Nationen zu hissen, falls dies wünschenswerth sein sollte. 4. Die mit Truppen oder Wachen einer Nation belegten Baulichkeiten dürfen von Truppen anderer Nationen nicht betreten werden, selbst wenn nicht alle Ausgänge mit Posten besetzt sein sollten. 5. Schutzbriefe und Passirscheine, die einzelnen Persönlichkeiten durch Vertreter einer Nation ausgestellt werden, sind von den Truppen aller Nationen als giltig zu betrachten, so lange nicht zwingende Umstände vorliegen, gegen den Besitzer eines derartigen Schriftstückes vorzugehen. Eintretenden Falls ist dem Führer der nächstgelegenen Wache oder Truppe derjenigen Station Mittheilung zu machen, von deren Angehörigen der Schutzbrief ausgestellt ist."

Der Krieg in Südafrika.

Englisch-officielle Schönfärberei.

Aus London, 16. Januar schreibt man uns: Wenn man ein gutes Gedächtniß hat oder so vorsichtig ist, die officiellen Verlautbarungen des englischen Kriegsministeriums sein säuberlich bei Seite zu legen und nach mehreren Wochen mit neuerlichen Verlautbarungen über frühere Ereignisse zu vergleichen, so erfährt man doch einen Theil der Wahrheit über die Vorgänge in Südafrika, und kann sich — wenn auch erst nachträglich — ein ungefähres Bild der von den Engländern nach immer „gewonnenen Schlachten" machen hierzu ein paar drastische Illustrationen:

Der erste Fall betrifft die am 7. Januar stattgehabten sogenannten „Nebel-Schlachten" von Wanderfontein, Roeitgedacht, Wildfontein und Pan. Die erste officielle Depesche Lord Kitchener's über diesen nächtlichen Ueberfall der Boeren gab an, die Engländer hätten nur vier Todte und dreizehn Verwundete gehabt. Heute nun wird officiell gemeldet, daß die damaligen Verluste 17 Todte, 71 Verwundete und 55 „Vermißte" betrugen.

Der zweite Fall ist noch charakteristischer: Ein Specialtelegramm des Reuter-Bureaus erzählt uns heute, daß eine Proviantcolonne Rustenburg erreicht und dort großes Frohlocken erzeugt habe, da die ganze Garnison seit einem Monat schon nur halbe Rationen bekommen hatte. Wahrscheinlich hat das englische Kriegsministerium ebenso wie das Reuter-Bureau, diese beiden jedenfalls wohlbekannten Thatsachen einem Monat lang verschwiegen, um den englischen Publicum nicht unnöthige Sorgen zu bereiten.

Der dritte Fall officieller Schönfärberei wirkt fast erheiternd: Der officielle Bericht über die Affaire zu Lindley hatte nebenbei bemerkt, daß „einige Cavalleristen des Generals Knox gefangen genommen worden waren." Ein heute veröffentlichter graphischer und sonst sehr phantasiereicher Bericht des Reuter'schen Specialcorrespondenten über die Schlacht von Lindley verräth uns, daß die gesammte, 150 Mann starke Leibgarde des Chefcommandirenden — soweit sie nicht gefallen waren — sich bei Lindley ergeben hat.

Für den Verständigen genügen diese Beispiele.

Die Disciplin in den Boerencorps

hat sich, wie jetzt feststeht, in den letzten Monaten ganz außerordentlich gehoben, und zwar haben die verschiedenen Führer nach eigenem Gutdünken ihre Commandos insofern militärischer organisirt, als sie, speciell wo die reichlich erbeuteten englischen Khaki-Uniformen vorhanden sind, die verschiedenen Rangstufen vom Unterofficier bis zum Commandanten durch Tressen und Sterne auf dem Rücken markiren ließen und ihre Mannschaften veranlaßten, durch militärischen Gruß und strammes militärisches Gebahren gegen die Vorgesetzten die erforderliche Disciplin aufrecht zu erhalten und zu fördern. Das sind Kleinigkeiten, die aber bereits gute Früchte zu tragen scheinen, und deren Einfluß vielleicht so mancher der kürzlich erfolgten und mit so überraschender Energie und Schneidigkeit durchgeführten Angriffe der Boeren auf englische Stellungen zuzuschreiben ist. Wenn die Boeren sich erst an Disciplin gewöhnen, dann sind ihnen vielleicht noch viele ebenso unerwartete Erfolge auf dem Schlachtfelde sicher.

Ein reuiger Uitländer.

Die diesswöchentliche Londoner „Truth" enthält folgendes Schreiben aus Capstadt: „Ich bin ein reuiger Uitländer. Vor acht Jahren wanderte ich nach Südafrika aus, ging nach Jo-

SLUB
Wir führen Wissen.